

Rede Karlheinz Walch, Vorsitzender der AG, zum Jubiläumsabend

Liebe Freunde aus der AG, liebe Freunde in der AG, liebe Freunde der AG,

heute ist ein Tag der Freude, denn wir dürfen etwas feiern, was nicht selbstverständlich ist: 100 Jahre Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands. Nicht selbstverständlich allein schon deshalb, weil die AG eigentlich gar nicht so recht in das Strukturgefüge im deutschen CVJM passt – auch deshalb war schon ihre Gründung wenn schon nicht skandalös, so doch ein Verstoß gegen die althergebrachten Strukturen. Nicht selbstverständlich aber auch deshalb, weil die AG nie darauf angelegt war, starke und selbstbehauptende Strukturen zu schaffen. Natürlich braucht und gibt es eine Geschäftsstelle, einen Generalsekretär, ein Hauptamtlichenteam: Aber das Leben der AG spielt sich nicht nur in Kassel ab, sondern an vielen anderen Stellen, in denen Menschen und Vereine sich verbinden, um Gemeinschaft zu haben, gemeinsame Ziele definieren und gemeinsam verfolgen wollen. Und diese Gemeinschaft, diese gemeinsamen Überzeugungen und gemeinsamen Aktionen verfolgen keinen Selbstzweck. Nein, sie gründen sich in der Erfahrung, durch Jesus Christus und den Heiligen Geist Gottes Kinder zu sein und dadurch Halt, Orientierung und Richtschnur für das Leben zu erfahren. Und sie gründen sich in dem Wunsch, diese guten Erfahrungen mit anderen teilen zu wollen, damit auch sie die befreiende Liebe Gottes in ihrem Leben erfahren. Oder ganz einfach: Der Pariser Basis.

Gründungsimpuls

Die gab und gibt es ja schon seit 1855, und ebenso gab es schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe evangelischer Jünglingsvereine, die sich von der weltweiten YMCA-Idee anstecken ließen. Eine besondere Dynamik ereignete sich aber in einigen großen deutschen Städten wie Stuttgart, Hamburg, Leipzig, Dresden, Hannover, Halle und Essen, aber auch in Breslau, Lauban und Waldenburg, wo die Jünglingsvereine am Ende des 19. Jahrhunderts nach und nach ihren Namen in CVJM änderten. Und natürlich ganz besonders in München und vor allem in Berlin, wo im Jahr 1883 nach Evangelisationen von Friedrich von Schlümbach der erste Verein entstand, der sich von Anfang an CVJM nannte und nicht zuletzt unter der Leitung von Eberhard von Rothkirch, dem Namenspatron unserer AG-

Stiftung, eine dynamische Entwicklung vollzog. Viele hatten eine große Sehnsucht danach, das geistliche Feuer, von dem sie selbst ergriffen waren, an die jungen Menschen, vor allem junge Erwachsene, in den Städten weitergeben zu können. Und zugleich spürten viele, dass sich in den Städten andere Herausforderungen und Fragen stellten als in der evangelischen Jugendarbeit in den ländlichen Regionen. Und dass die alten Strukturen einengend wirkten. Der erste Versuch, eine engere Verbindung von Vereinen ins Leben zu rufen, um sich in der CVJM-Arbeit in den Städten zu stärken, scheiterte gleichwohl im Jahr 1902. Noch war die Zeit nicht reif, einen eigenen Hauptamtlichen für die Vereine anzustellen, die von Anfang an als CVJM – und damit außerhalb der kirchlichen Strukturen – gegründet worden waren. Der Gedanke aber blieb lebendig und nach langen Diskussionen und zugleich begünstigt durch die Herausforderungen der Nachkriegszeit war es am 16. Juni 1919 so weit: Ein Bruch mit der Nationalvereinigung wurde verhindert; gleichwohl entstand die Arbeitsgemeinschaft: „Ein brüderlicher Zusammenschluss, der, will's Gott, zu einer neuen Geistesbewegung in den CVJM führt.“

Die ersten Jahre inkl. der Lager in Bad Saarow

Quellen aus dieser Zeit belegen eindeutig, dass die Gründung der AG und die Anstellung eines Generalsekretärs sehr belebend auf die Arbeit der AG-Vereine gewirkt haben. Sowohl die gemeinsame Zeitschrift „Pflugschar“ als auch die AG-Jahreslager in Bad Saarow wurden mit großer Begeistung aufgenommen und ermöglichten Schritte inneren und äußeren Wachstums – und tatsächlich war das Wirken des Heiligen Geistes und seine Wirkung auf und durch junge Menschen fast mit Händen zu greifen. Hatte man für das erste Saarow-Lager im Jahr 1920 mit 100 Teilnehmern gerechnet, so kamen bereits 350 und diese Zahl steigerte sich in den Folgejahren bis auf 800. In dieser Zeit stieg die Auflage der Pflugschar von 10.000 auf 15.000. Es ist daher sicherlich keine Übertreibung, wenn ich sage, dass die AG von Anfang an eine zutiefst geistliche Bewegung gewesen ist. Zugleich aber kamen auch die anderen Seiten des CVJM-Dreiecks zur Geltung: Sport durfte nicht fehlen und etliche Vorträge bei den Lagern und viele Artikel in der Pflugschar waren gesellschaftlichen oder sittlichen Fragen gewidmet: z. B. „Gedanken über Berufswahl, Berufsweihe, Berufsnot“, „Unser Temperament und Charakter“, „Der junge Mann vor der Ehe“ oder „Die sexuelle Frage als Arbeitsauftrag der CVJM“. Prägend war ferner die gemeinsame Feier des Heiligen

Abendmahls. Ich denke, dass es gerade diese Ausgewogenheit von Formen und Themen, von Frömmigkeit und Lebenspraxis war und noch heute ist, die den CVJM und auch die AG auszeichnet und die es zu bewahren gilt.

Die dunkle Zeit bis hin zur Schließung des CVJM Berlin

Dass sich eine Entwicklung über 100 Jahre nicht ohne Brüche vollzieht, ist natürlich. Auch die AG konnte sich den Entwicklungen, die sich spätestens seit der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 vollzogen, nicht entziehen. Zwar ist verbürgt, dass sich führende Vertreter der AG energisch gegen das Überstülpen staatspolitischer Ordnungsprinzipien und die zunehmende Gleichschaltung gewehrt haben. Insbesondere der damalige Vorsitzende der AG, Otto Eismann, hat dies an vielen Stellen klar und deutlich zum Ausdruck gebracht. Andererseits darf man nicht unterschlagen, dass es in jener Zeit – zeitgeisttypisch – auch in einigen AG-Vereinen Sympathie für nationale oder völkische Strömungen gab. Und dass die Staatsgewalt alles daran setzte, die Schlinge um die unabhängigen Vereine und Organisationen zu legen, um die Gleichschaltung voranzutreiben. Vor die Frage gestellt – Gründung eines Bunds der CVJM oder Eingliederung in den Reichsverband – ergab sich im Sommer 1933 eine Mehrheit für eine Auflösung der AG. Wohl nicht aus Überzeugung, aber mit dem Ziel, durch stärkere Zuwendung zum Reichsverband die Arbeit erhalten zu können. Dieser Beschluss wurde zwar 1934 rückgängig gemacht und die AG gab in der Folgezeit weiter die Pflugschar heraus und veranstaltete auch weiterhin Lager, zunächst in Hammelburg, später in Hohenbinde bei Erkner und schließlich in Bad Blankenburg. Allerdings nahmen die Schikanen der Staatsgewalt immer mehr zu und das 1938er-Lager wurde durch die Gestapo aufgelöst. Gleichzeitig ging die Gleichschaltung weiter – christliche Jugendarbeit durfte nur noch in den Kirchen stattfinden und auch die christliche Jungmännerarbeit, die es in einigen Vereinen noch gab, war zunehmend Gegenstand staatlicher Einschränkungen, ehe es zu vollständigen Verboten kam. Pars pro toto will ich hier die Schließung des Vereins Berlin-Wilhelmstraße im Jahr 1941 nennen. Am Ende war es der Krieg, der jeglicher CVJM-Arbeit in den Städten den Boden entzog. Die meisten großstädtischen CVJM-Häuser wurden beschlagnahmt oder geplündert; viele fielen den Bombennächten der späten Kriegsjahre zum Opfer. Etwa 80 % aller Vereinshäuser sind verloren gegangen. Viele CVJM-er sind auf den Schlachtfeldern des Krieges umgekommen oder blieben zunächst gefangen.

Der Wiederbeginn

Umso wunderbarer ist es zu sehen, dass sich nach dem Krieg wieder Möglichkeiten ergaben, die CVJM-Arbeit weiterzuführen. Von entscheidender Bedeutung war, dass der CVJM zu den Jugendorganisationen gehörte, denen die Besatzungsmächte sofort die Wiederaufnahme der Arbeit erlaubten. Sehr wichtig waren auch die Holzhäuser, die der Weltbund einigen deutschen CVJMs zur Verfügung stellte – schufen sie doch in den zerstörten Städten eine Arbeitsgrundlage für den CVJM. Beides zeigt das hohe Gut der Internationalität – eines der Kernelemente unserer CVJM-Bewegung. Viele Männer hätten im Übrigen während der Kriegsgefangenschaft erstmals den CVJM kennengelernt, hatten durch den Dienst dieser Mitarbeiter den Mut zum Durchhalten gefunden und waren nun bereit, mit anzupacken. Unter diesen Startvoraussetzungen entwickelte sich in vielen Städten eine große CVJM-Arbeit – allerdings mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten. Einige Stadt-CVJM gingen enge Kooperationen mit der Evangelischen Kirche ein, während andere viel Wert auf ihre Eigenständigkeit legten. Einige legten ihren Schwerpunkt auf „Offene Tür“-Angebote, während andere eher klassische Gruppenarbeit favorisierten. An vielen Stellen wurden schnell auch die Holzhäuser zu klein für die zunehmende Arbeit mit jungen Menschen und konnten neue und größere Immobilien erworben oder gepachtet werden. In einigen Städten entstanden Studentenwohnheime, Jugendzentren, Freizeithäuser, Waldheime, die im Eigentum oder in der Trägerschaft des jeweiligen CVJM standen und zumeist auch heute noch stehen. In alten Pflugscharen habe ich Berichte gefunden mit Teilnehmerzahlen an CVJM-Angeboten, die mich sehr beeindruckt haben. Schmerzlich war allerdings, dass dies nur für West-Deutschland gelten konnte. Auch die AG nahm die Arbeit wieder auf – die Geschäftsstelle wurde nach Kassel verlagert und ab 1950 wurden – meistens in Dassel – auch wieder Jahrestagungen durchgeführt. Darüber hinaus gab es Vertreter-Versammlungen, Mitarbeiter-Lehrgänge, Freizeiten für Vorstandsmitglieder, Sekretärskonferenzen und Jugendsekretärskonferenzen. Mit der erst monatlich, später zweimonatlich erscheinenden Pflugschar hatte die AG auch weiterhin ein Organ zur Information über das Leben in der AG, aber auch zur Vermittlung theologischer und weltanschaulicher Fragen.

Umbrüche und Veränderungen

Vieles hat sich seit dieser Zeit auch in unserer Gesellschaft und in den Kirchen verändert – und manches davon vollzog sich auch im Miteinander in der AG. Ich kann an dieser Stelle diese Entwicklungen nur streifen:

- die 68er-Bewegung und die davon ausgehenden Umbrüche im Verständnis von Autorität;
- die Partizipation von Frauen im Berufsleben und in der Leitungsverantwortung – Regina, Du warst eine der Vorkämpferinnen dafür –,
- der Wandel in der Kommunikationsgesellschaft und die zunehmende Multi-Optionalität, der sich gerade Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zunehmend gegenübersehen,
- die abnehmende Bedeutung der verfassten Kirchen aufgrund einer Vielzahl von Gründen;
- positive Entwicklungen in einzelnen Vereinen und zugleich auch Erlebnisse von Scheitern und Zerbruch an anderen Stellen – bis hin zur Misswirtschaft und zur Auflösung von Vereinen;
- Herausforderungen durch theologische Kontroversen und unterschiedliche Frömmigkeitsstile, auch und gerade vor dem Hintergrund der charismatischen Bewegung und deren Impulsen für die CVJMs.

In diesen eher skeptischen Grundtenor mischt sich aber die Freude über einige Entwicklungen, die ich ebenfalls als prägend für die letzten Jahrzehnte ansehe:

Wiedervereinigung und Gründung der Ost-AG

Dazu zählt, und das war auch schon Gegenstand des Eröffnungsabends, die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands, mit der auch die Wiedergründung von CVJMs in Ostdeutschland einherging. Dass es in vielen ostdeutschen Städten wieder CVJM-Arbeit gibt, betrachten wir als ein großes Geschenk, ebenso die im Jahr 1993 erfolgte Gründung der Ost-AG in Leipzig. Dabei stellen sich natürlich spezifische Herausforderungen für die Arbeit in einer – viel mehr als im Westen – entkirchlichten Gesellschaft. In den

Anfangsjahren gab es eine große Welle der AG-internen Unterstützung für die neugegründeten Vereine. Auch heute noch können wir – dank der Gründung der Eberhard-von-Rothkirch-Stiftung durch den CVJM Berlin – investive Vorhaben der Vereine in den neuen Bundesländern fördern. Zugleich ist aber auch ein Stück Normalität eingetreten – die Ost-AG und ihre Vereine sind ganz selbstverständlich Teil der AG. Da wir davon ausgehen müssen, dass sich auch im Westen die kirchlichen Strukturen und Bindungen deutlich zurückentwickeln, kann ich mir vorstellen, dass die Erfahrungen der Ost-Vereine heute wichtig für die West-Vereine morgen sein können.

Innerdeutscher Bruderschaftsdienst und Initiativen

Die eben angesprochene AG-interne Unterstützung vollzog sich im Übrigen im Rahmen des Innerdeutschen Bruderschaftsdienstes. Damit war schon vorher ein Instrument der – in diesem Fall überwiegend finanziellen – Solidarität innerhalb der AG geschaffen worden. Sowohl Anschubfinanzierungen für Sekretärsstellen wie in Hildesheim, Frankfurt oder in Amberg als auch die Kredit-Unterstützung bei größeren Bauprojekten vollzieht sich in diesem Rahmen – und ich wüsste nicht, ob es in Frankfurt heute ein CVJM-Haus gäbe ohne diese Möglichkeiten.

Ähnlich prägend und zugleich typisch für die AG war und ist die Entstehung und das Wirken der sogenannten Initiativen. Immer da, wo mehrere Vereine – unabhängig von den Regionalstrukturen – ein gemeinsames Interesse oder Anliegen haben, können sich diese Vereine zu einer Initiative zusammenschließen und selbstbestimmt ihre Ziele verfolgen. Seitens der Geschäftsstelle werden die Initiativen mit Rat und Tat und technischer und inhaltlicher Hilfe begleitet. Auch der Verbund ist eine solche – und in diesem Fall besonders starke – Initiative; andere Initiativen waren von vornherein auf begrenzte Ziele oder begrenzte Zeit angelegt, haben aber ebenfalls große Dinge bewirkt in puncto Know-how-Transfer, gegenseitige Unterstützung und Stärkung, Organisation überregionaler Treffen oder Durchführung weltmissionarischer Kurzeinsätze.

Weltweites Engagement

Wenn man heute auf unser weltweites Engagement schaut, kann man sich kaum vorstellen, dass auch dieses als ganz kleines Pflänzchen begann und manche Partnerschaft im Laufe der Zeit am seidenen Faden hing. Das erste große Projekt des Weltdienstes war das Technische Institut in Karachi, später entspann sich der Kontakt zum CVJM in Peru und die Entsendung des ersten Bruderschaftssekretärs Norbert Pache, dem seither noch fünf weitere folgten, ehe wir heute mit Anne-Sophie und Michael Köhler sogar erstmals ein Bruderschaftssekretäresehepaar haben. Noch heute ist die Beziehung zur ACJ in Peru die mit Abstand ressourcenintensivste und es ist kein Wunder, dass wir der ACJ die „membrecia de corazon“ verliehen haben. Doch auch die anderen Partnerschaften sind uns sehr wichtig und deshalb freuen wir uns sehr, dass wir heute Gäste aus Belarus, Indien, Nigeria, Peru und Togo bei uns haben. Bruderschaftssekretäre, finanzielle Unterstützung, deutsche Volontäre im Ausland und incoming-Volontäre in Deutschland, Missionseinsätze, Fachkräfteprojekte, unzählige Besuchsreisen: Wir haben viel in diese Partnerschaften investiert – aber wir haben auch einen hohen Return auf unser Investment – in Form der Erfahrungen, der Bereicherung, der vielfältigen Erfahrung des Wirkens Gottes in unseren Partnerschaften und in den Beziehungen unter den Menschen, die sich auf diese Partnerschaft immer wieder neu einlassen. Etwas 200 junge Menschen haben die Chance bekommen, ein Jahr der Orientierung und zugleich ein Jahr für Gott zu erleben. An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei unseren ausländischen Partnern dafür bedanken, dass sie ebenfalls viel in diese Partnerschaften investieren, aber auch bei allen AG-Vereinen, die dazu beitragen, dass Partnerschaft auf Augenhöhe gelebt werden kann.

Die Einheit – der AG geschenkt

Ein Punkt ist mir noch wichtig und vielleicht gehört das zu den großen Geschenken, über die sich die AG freuen darf: Bei allen geschilderten Herausforderungen und auch vor dem Hintergrund der zum Teil hohen finanziellen Belastung stand die Einheit der AG nie ernsthaft in Frage. Im Gespräch mit Regina Bäumer ist mir dies vor einigen Tagen noch bewusster geworden als es mir ohnehin schon war und ich betrachte das schon als etwas ganz und gar Außerordentliches, dass trotz der Unterschiedlichkeit unserer Vereine in vielerlei Hinsicht, immer klar war, was der gemeinsame Ankerpunkt, nämlich Jesus Christus, ist und zugleich immer klar war, dass wir einen gemeinsamen Weg gehen. Dieses Geschenk zu bewahren,

bleibt eine der großen Herausforderungen für die Zukunft. Denn nicht alle Vereine „wachsen und gedeihen“ und nicht alle Vereine sehen für sich eine zentrale Rolle innerhalb der AG. Das ist unter Ressourcengesichtspunkten absolut verständlich und dennoch stimmt es mich traurig, weil so das Potenzial, das das Miteinander in der AG bietet, nicht ausgeschöpft wird. Denn Ergänzung ist eine der Stärken unserer Arbeitsgemeinschaft. Wer in seiner Arbeit gute Erfahrungen gemacht hat, kann sie mit anderen teilen. Wer Hilfestellung braucht, kann sie bei anderen suchen. Schon heute gibt es dafür eindruckliche Beispiele: Vereinsberatung durch die AG-Geschäftsstelle oder durch besonders dafür ausgebildete Personen; Qualifizierung in Finanz- und Rechtsfragen, u. a. in der Initiative „Wirtschaft und Recht“; Segnung von Vereinen und Einzelnen bei der Verbund- oder Führungskräfteversammlung. Ergänzungsbedürftigkeit einzugestehen kostet Mut und Schulung kostet Zeit. Dennoch werden wir nur so vorankommen: Im eigenen Saft zu schmoren bedeutet Stillstand und Stillstand heißt Rückschritt. Je mehr Gemeinschaft wir aber erleben, je mehr Gemeinschaft wir zulassen, je mehr wir bereit sind, uns selbst auf die Gemeinschaft einzulassen, umso größer ist die Frucht. Ich wünsche mir, dass diese Frucht wachsen kann.

Wir sind noch nicht am Ziel

Wenn man ein Jubiläum feiert, besteht die Gefahr, dass man den Eindruck hat, man sei am Ziel. Aber ich möchte Euch heute zurufen: Wo wir jetzt sind, ist noch nicht das Ziel. Wir haben über 100 Jahre ein gutes Fundament geschaffen und gewonnen. Aber dieses Fundament ist nicht dazu da, uns in Sicherheit zu wiegen oder träge werden zu lassen. Nein, dieses Fundament ist dazu da, dass wir von halbwegs sicherem Grund aus nach vorne schauen können – hin zu den neuen Aufgaben, für die wir bestimmt sind. Am Tag des Jubiläums darf man auf das Erreichte schauen, vielleicht sogar ein bisschen stolz sein und sich jedenfalls freuen. Die Dinge aus der Vergangenheit haben auch weiterhin Bedeutung – sie gehören zu unserer Identität und vieles, was uns ausmacht und wie wir handeln, ist darin begründet. Aber spätestens morgen sollten wir uns von Jesaja 43, 18 und 19 leiten lassen: „Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr! Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht.“

Vor dieser Zukunft brauchen wir keine Angst haben. Von Sören Kierkegaard stammen die folgenden Sätze: „Die Angst vor morgen ist eine zutiefst heidnische Lebenseinstellung. Ein Christ lebt im Heute.“ Ich denke, das ist ein gutes Motto. Nach wie vor sind wir als christliche Jugendverbände in unserer Gesellschaft sehr angesehen und dürfen kirchliche und staatliche Privilegien in Anspruch nehmen. Doch für uns als AG und als Vereine in der AG geht es um mehr. Nämlich darum, die Botschaft der Pariser Basis und der Liebe Christi in die heutige Lebenswelt der jungen Menschen in unseren Städten zu bringen. Da geht es dann nicht nur um Sprache und um Kommunikationsmedien, sondern darum, dass wir bei den Jugendlichen in unseren Städten in den wenigsten Fällen eine christliche Sozialisation voraussetzen können. Und dass unsere heutige Welt eine Vielzahl von Alternativ-Optionen zu einem Leben mit Jesus offeriert. Weil es aber in der Pariser Basis und im Missionsbefehl ausdrücklich nicht nur um Insider aus frommen Familien und um unsere abendländisch sozialisierten Nachbarn geht, müssen wir uns auf den Weg machen. Wir müssen unsere Häuser nicht nur öffnen, sondern auch den Weg in unsere Häuser ebnen und attraktiv machen. Und wir sollten auch hinterfragen, welche Barrieren wir selbst immer wieder aufbauen, die anderen den Weg zu einem Leben mit Jesus versperren. Denn nicht selten betreiben wir Nabelschau, glorifizieren die alten Zeiten und beklagen die heutigen Verhältnisse, nicht zuletzt die fehlende Verbindlichkeit. Mein Appell ist es, damit aufzuhören und stattdessen die Menschen um uns mit der Liebe Jesu anzuschauen. Diese Liebe steht über den vereinsinternen „Richtlinien“ zu Mitgliedspflichten und Lebensformen. Deshalb hat diese Liebe auch alle gesellschaftlichen Umbrüche und Veränderungen, die wir begrüßen oder bedauern mögen, überlebt. Zu lieben heißt aber zuallererst, Barrieren zu überwinden. Wenn es uns nicht gelingt, die Barrieren zu anderen Menschen zu überwinden, enden wir im Selbstgespräch.

Auch deshalb – so steht es in 2. Timotheus – haben wir einen Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit erhalten. Wenn wir uns von diesem Geist inspirieren lassen, sind wir auf dem richtigen Weg. Wenn wir uns von diesem Geist inspirieren lassen, lernen wir, groß von Gott zu denken und ihm mehr zuzutrauen. Ich denke, dass Gott uns heute zusagen möchte, dass das Beste noch vor uns liegt, weil er ein Gott ist, der nach vorne blickt und mit uns die Zukunft gestalten will. Auf diesem Weg sollten wir jungen Menschen zutrauen, Verantwortung zu übernehmen, auch wenn sie sich nicht für die nächsten zwanzig Jahre

binden wollen. Auf diesem Weg sollten wir uns sprachfähig machen – denn auch wenn mir die Worte der Pariser Basis vertraut sind, leide ich gleichzeitig daran, dass die darin verwandte Sprache weder die Sprache meiner Generation noch die meiner Kinder ist. Auf diesem Weg sollten wir unterscheiden lernen zwischen hauptsächlichen und nebensächlichen Dingen. Dies kann uns gelingen, wenn wir nicht auf unsere eigene Kraft bauen, sondern den Geist der Besonnenheit in Anspruch nehmen. Und wenn uns das gelingt, dann dürfen wir auch mit Zuversicht in die nächsten 100 Jahre AG-Geschichte gehen.